

Adjouffou, Mai 2007

In meinen Briefen habe ich jeweils über einzelne Schicksale der Menschen geschrieben, die mir so am Herzen liegen. Dieser Brief hier ist etwas anders: Ich erwähne einige Zahlen und Fakten, die das Jahr 2006 betreffen.

Im Jahr 2006 wurde unser Wunsch, das Waisenhaus zu eröffnen, endlich wahr. Bis Ende Dezember beherbergten wir bereits 42 Kinder. Vollwaisen, die nicht mit dem Aids-Virus infiziert sind, werden in



Familien untergebracht. Diese Familien werden von uns finanziell unterstützt. Der Platz im Waisenhaus ist für HIV-infizierte Kinder reserviert, denn diese Kinder werden sonst nirgends aufgenommen und ihrem eigenen Schicksal überlassen. Im Ambulatorium, dem „Centre Espoir Un“, wurden im letzten Jahr 22'000 Patienten behandelt, knapp zwei Drittel davon konnten die 80 Rappen für die Untersuchung selber bezahlen. Circa zwei Drittel aller Patienten wurden beim Kauf der Medikamente für die Behandlung ihrer Krankheit finanziell unterstützt. Prinzipiell sollte jeder Patient je nach seinen Möglichkeiten etwas für seine Behandlung bezahlen. Viele haben jedoch nicht das Geld, um sich das Nötigste zum Leben resp. Überleben zu kaufen. Notfälle, wie z.B. akute Malaria, epileptische Anfälle, Hirnhautentzündung, das Versorgen von stark blutenden Wunden etc. werden sofort und gratis behandelt. Das Risiko, dass diese Patienten sonst sterben würden, ist zu gross.

An 60 HIV-positiven Mütter wurde wöchentlich Säuglings-Milch abgegeben. Diese Mütter dürfen nicht stillen, da die Muttermilch das Virus auf das Kind übertragen kann. All diese Mütter, wie auch unsere anderen circa 300 HIV-positiven Mütter und weitere 1'500 infizierten Frauen und Männer, bekommen die Aids-Therapie gratis. Zu unseren 42 Kindern im Waisenhaus kommen noch 100 andere dazu, die von uns finanzielle Hilfe erhalten und durch uns medizinisch versorgt werden.

100 Familien erhielten jeden Montag zwischen 12 bis 15 Schweizer Franken, damit sie sich gesunde Nahrung, vor allem Proteinhaltiges wie Fisch, Fleisch, Eier usw. kaufen können. Diese Familien sind alle mit dem HI-Virus und/oder Tuberkulose infiziert. Die benötigten Medikamente sind schwer verträglich und können ohne proteinreiche Nahrung nicht aufgenommen werden. Generell leiden die meisten Menschen unter chronischer Blutarmut, da sie sich wegen der grossen Armut und der Arbeitslosigkeit der Väter nur noch Reis leisten können.

Unser erstes und wichtigstes Ziel ist es, so früh wie möglich festzustellen, ob jemand an Aids erkrankt ist oder nicht. Ungefähr 350 Personen wurden monatlich analysiert, von denen waren 33 bis 40 Prozent HIV-positiv. Wir sind inzwischen ein vom Gesundheitsministerium anerkanntes Zentrum für Aids-Behandlung geworden und können somit den grössten Teil der in unserem eigenen Labor getesteten Menschen selber behandeln. Eine Ausnahme sind schwangere Frauen und Kinder, welche im dafür spezialisierten Zentrum bei Dr. Henri Chenal, einem befreundeten Arzt, der mir schon seit langer Zeit hilft, behandelt werden. Im Jahre 2006 wurden 1'512 Patienten neu als HIV-positiv getestet.

50 Prozent der Patienten, welche in einem späten Stadium ihrer Krankheit zu uns kommen, leiden an Tuberkulose. Alle HIV-positiven Patienten müssen als erstes die Lunge röntgen lassen. Denn wer Tuberkulose hat, muss zuerst ein bis zwei Monate behandelt werden, bevor mit der Aids-Therapie angefangen werden kann.

Zu viele Menschen kommen in einem kritischen Zustand zu uns, da in den öffentlichen Spitälern das Aids-Virus immer noch nicht analysiert wird. Die Aids-Therapie selber ist dank Subventionen zwar sehr billig geworden, aber die notwendigen Labor-Untersuchungen, das Röntgen usw. sind sehr teuer. Und dabei darf nicht vergessen werden, dass die Patienten oft nicht einmal das Geld haben, die Transportkosten in ein Spital zu übernehmen. Die meisten dieser Menschen müssen sterben. Dank unserem Labor konnten wir im letzten Jahr über 2'000 Menschen helfen und über 159 Kinder retten.

Ist die Krankheit aber schon zu weit fortgeschritten, werden die todkranken Patienten im Sterbeshpital, dem „Centre Espoir d'Eux“ gepflegt. Seit der Eröffnung im September 2004 wurden dort 1'186 Kranke behandelt. 32 Prozent durften überleben. Sie sind heute bei guter Gesundheit und mit Aids-Medikamenten versorgt. Die anderen 68 Prozent sind gestorben. Ihre Krankheit war jeweils schon im Endstadium. Zudem litten sie oft noch an Begleiterkrankungen wie zum Beispiel Tuberkulose und Krebs. Im Jahre 2006 konnten wir viel mehr Menschen retten, da wir über ein besseres Labor verfügen und die Aids-Therapie billiger geworden ist. Auch kennen uns jetzt schon sehr viele Leute und kommen früher zu uns, um sich Hilfe zu holen.

Eine tägliche Arztvisite erlaubt uns, den Verlauf der Krankheiten unserer Patienten gut zu kontrollieren. Alle Patienten im Sterbeshpital werden gratis behandelt und dies über mehrere Monate oder Jahre.

Wir haben in unseren drei „Centres Espoir“ - dem Ambulatorium, dem Sterbeshpital sowie dem Waisenhaus - in der Zwischenzeit 50 Angestellte. Ferner bekomme ich regelmässig Hilfe von zwei Franzosen, welche jedes Jahr für ein paar Monate nach Abidjan reisen. Ich selber bin immer noch die einzige Weisse im Quartier.

Und was bringt das Jahr 2007?

Dank Spenden konnten wir zwei dringend benötigte Notstrom-Aggregate anschaffen. Der Strom fällt hier sehr oft aus. Und kein Strom zu haben, bedeutet keine Klimaanlage und Eisschränke betreiben zu können, keine Labor- oder Ultraschalluntersuchungen machen zu können. Es bedeutet aber ebenso, kein Wasser zu haben, da die Wasserpumpe nicht ohne Strom funktioniert. Ohne Elektrizität kann die gesamte Organisation nicht funktionieren. In der Apotheke wurden bis anhin oft Impfstoffe und Medikamente unbrauchbar, da die Kühlkette unterbrochen wurde.

Unser neuestes Problem ist jedoch ein anderes: Je länger je mehr lesen wir todkranke Menschen auf, am Strand, unter einem Tisch auf dem Nachtmarkt, vor einer Moschee oder Kirche. Diese Menschen brauchen dringend eine Unterkunft, denn sie wurden ausgestossen. Und da die Krankheiten, die diese

Menschen haben, hoch ansteckend sind, darf ich sie nicht ins Sterbeshospital bringen. Zu gross ist die Gefahr, dass meine Patienten und vor allem die Kinder infiziert werden. Ich überlege mir also, ein kleines Espoir 4 zu bauen mit vielleicht 6 Betten, wo diese schwer kranken Menschen gepflegt werden könnten. Nach ein paar Wochen wären diese Patienten nicht mehr ansteckend und könnten im Centre Espoir d'eux, dem Sterbeshospital, aufgenommen werden.



Und zu guter letzt brauchen wir wohl doch ein neues Auto, denn mein heiss geliebter Mitsubishi „Pajero“ wird es nicht mehr lange schaffen. Er ist 14 Jahre alt und hat 380'000 afrikanische Strassenkilometer auf dem Buckel.

Liebe Gönnerinnen und liebe Gönner, ich danke Ihnen herzlich für Ihre Solidarität und Unterstützung, Sie helfen mir, meine Visionen zu verwirklichen. Ich sende Ihnen herzliche Grüsse und wünsche Ihnen einen wunderschönen Sommer.

Lotti Latrous